
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/2 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.2.58292

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

nur bedingt als Einteilungskriterien gelten, da diese Genrebezeichnungen nicht selten verwendet wurden, um andere Inhalte zu kaschieren.

So gehören zu den fünfundsiebzig Zeitschriften, die zur Kategorie der »Journaux d'information générale« gerechnet werden, neben den titelgebenden »journaux« des weiteren verschiedene »courriers«, »gazettes«, »mercures«, »correspondances« und »lettres«. Die Gruppe der »Revue historique et politique« wiederum, für die der »Mercure historique et politique« das Modell abgab, verzeichnet neben »histoires«, »nouvelles« und »mémoires« auch »correspondances« und »lettres«. Als unterscheidendes Kriterium gilt für diese Kategorie der politischen Presse vor allem ihre Parteinahme, die in der Kommentierung der Ereignisse zum Ausdruck kommt und die sich zuerst zur Zeit der Fronde und danach mit protestantischer Akzentuierung in der Folge der Aufhebung des Edikts von Nantes 1685 entwickelte. Auf Zeitleisten, die nach Vierteljahrhunderten eingeteilt sind, wird die Entwicklung der verschiedenen Kategorien von Zeitschriften verdeutlicht und im Zusammenhang mit der gesellschaftlich-politischen Entwicklung interpretiert.

Neben anderen Gruppen wie den Gelehrtenzeitschriften, den literarischen Zeitschriften oder den »Spectateurs« bilden eine große Rubrik die »Journaux spécialisés«, die nach den Sachgebieten Bibliographie, Handel, Kunstkritik, Ökonomie/Landwirtschaft, Erziehung, Frauen/Mode, Justiz/Gesetzgebung, Medizin, Militär, Musik, Religion, Wissenschaften/Künste und Theater aufgefächert sind.

Auf der Grundlage der quantitativen Erhebung wird abschließend die chronologische Entwicklung der gesamten Presse des Zeitraums von 1600 bis 1789 im Rhythmus von Dezennien unter verschiedenen Aspekten auf drei Tafeln graphisch dargestellt. Dabei geht es vor allem um das Verhältnis von ephemeren und langlebigen Publikationen, um einen Vergleich mit der ähnlich verlaufenden Romanproduktion und schließlich um vier Etappen, in denen die Presse einen besonderen Aufschwung genommen hat. Dies war der Fall in den Jahren der Fronde (1640–1659), in der Zeit der Aufhebung des Edikts von Nantes und der Englischen Revolution (1680–1699), in der Frühaufklärung (1730–1749) und in der Periode um den Siebenjährigen Krieg (1750–1769). Für diese Zeiträume wird die zahlenmäßige Zeitschriftenproduktion Jahr für Jahr minutiös dokumentiert. Daraus wie auch aus zusätzlichen Angaben über die Verteilung der Druckorte im In- und Ausland erhellt, wie zeitgeschichtliche Ereignisse die Entwicklung des Pressewesens beeinflussten und die politische Information gegenüber der Pflege von Wissenschaften und Literatur immer größeres Gewicht erlangte.

Indices der Druckorte, der Drucker und Verlagsbuchhändler, der in den Periodika zitierten Autoren sowie der Redakteure und wichtigsten Journalisten ermöglichen dem Benutzer eine schnelle Information. Ein chronologisches und ein alphabetisches Verzeichnis der Zeitschriften beschließen das Werk.

Dem Herausgeber wie auch den 140 Verfassern der Artikel und dem Verlag ist zu bescheinigen, daß sie mit großer Sorgfalt gearbeitet haben. Fehlerhafte Angaben wie die, daß J.-H.-S. Formey die »Bibliothèque germanique (1720–1740)« gegründet habe (S. 190), zählen zu den Ausnahmen. Auch drucktechnisch ist dieses Nachschlagewerk perfekt, das noch kommenden Generationen von Aufklärungsforschern als unentbehrliches Hilfsmittel dienen wird.

Rolf GEISLER, Berlin

Etienne FRANÇOIS, Die unsichtbare Grenze. Protestanten und Katholiken in Augsburg 1648–1806, Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1991, 304 S. (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg, 33).

Etienne François, der »Wanderer zwischen zwei (wissenschaftlichen) Welten«, macht mit dem vorliegenden Buch die Ergebnisse seiner Thèse d'Etat einem weiteren Leserpublikum

in Deutschland zugänglich. Er hat sich aus diesem Grunde auch bemüht, »die Zwänge und Schwerfälligkeiten dieser ›literarischen Gattung‹ zu vermeiden, die »wissenschaftliche Arbeit in ein lesbares Buch umzuwandeln« (8). Obgleich ihm dieses in einem besonderen Maße gelungen ist, kann die Arbeit gleichwohl nicht ihre Herkunft aus der französischen Forschungstradition verleugnen. Er untermauert seine Darstellung mit vorbildlichen Analysen der seriellen Quellen. Das gilt in besonderem Maße für Kapitel zur demographischen Entwicklung (33–72). Er kommt darin zu dem Ergebnis, daß die reichsrechtlich verankerte Bikonfessionalität nicht zu einem unterschiedlichen demographischen Verhalten führte, auch wenn die Relationen zwischen den beiden Konfessionen sich in der Epoche zwischen dem Westfälischen Frieden und dem Jahr 1806 in dramatischer Weise umkehrten. Während 1635 3 Lutheranern 1 Katholik gegenüberstand, verkehrte sich das Verhältnis bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in 2:3. Bei der annähernden Gleichartigkeit des demographischen Verhaltens beider Konfessionen kommt, wie François belegt, der Migrationsgeschichte die zentrale Bedeutung für diese Entwicklung zu. Während die protestantischen Zuwanderer überwiegend aus größeren Entfernungen kamen – und damit, wie in der Frühneuzeit allgemein zu beobachten – aus Städten, ergänzte sich die katholische Bevölkerung vor allem aus den umliegenden katholischen ländlichen Regionen. Hier führte also das auch andernorts zu beobachtende Modell der Auffüllung der Städte vor allem aus dem unmittelbaren Umland aufgrund der konfessionellen Geographie Süddeutschlands zu einem überproportionalen Anwachsen des katholischen Bevölkerungsanteils. Im Verlaufe der Zeit nahm allerdings auch bei den Lutheranern der Anteil der Zuwanderer zu, der aus einer mittleren Entfernung kam (100–25 km), wie auch der Anteil mit ländlicher Herkunft. Gleichzeitig ist ab etwa 1730 ein Stagnieren des katholischen Bevölkerungsanteils zu beobachten. Daß die stabile konfessionelle »Parität« der Stadt jeweils die Minderheiten begünstigte, ist einleuchtend, die Veränderungen im Migrationsverhalten werden wohl eher ökonomische Gründe haben, als mit einem »Selbsterhaltungswillen« (62) der Protestanten im Zusammenhang stehen.

Mit gleicher Akribie untersucht François die ökonomische und soziale Entwicklung Augsburgs und seiner beiden Konfessionen, wobei er wiederholt die Ergebnisse der grundlegenden Untersuchung von Bernd Roeck für die erste Hälfte der frühen Neuzeit auch für die folgende Zeit fortschreiben kann. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Grenze zwischen den beiden Konfessionen auch in diesen Bereichen von geringerer Bedeutung war. So gab es zwar ein deutliches Übergewicht der Lutheraner in der Gruppe der Höchstbesteuerten, dafür aber einen Vorsprung der Katholiken in den mittleren Bereichen der sozialen Skala. Auch in Beziehung auf den Beruf – von wenigen Sektoren abgesehen – lassen sich keine deutlichen Grenzen ziehen. Im Gegenteil, im ökonomischen und sozialen Alltagsleben spielte die Konfession kaum eine Rolle. So verzeichnet François das Vorherrschen von katholischem Gesinde bei den bessergestellten Protestanten. Und es bildeten sich auch keine konfessionell getrennten Wohnbereiche heraus. Insofern bestand keine deutliche Grenze zwischen den Konfessionen.

In einem dritten Teil (143–192) verfolgt François einen »kulturellen Ansatz«. Und hier bewegt sich François auf einem Terrain, auf dem er für die Forschung der frühneuzeitlichen deutschen Geschichte fundamentale Ergebnisse vorgelegt hat. Er stellt sehr überzeugend dar, daß die »unsichtbare Grenze« zwischen den Konfessionen vor allem im Bereich der »familiären Bindungen, geistigen Anschauungen und kollektiven Empfindungen« (142) verlief. Mittel der kollektiven konfessionellen Bemühungen um Wahrung der Gruppenidentität waren die von den Katholiken im kirchlichen Jahreslauf fest installierten Kontroverspredigten, bei den Protestanten das Friedensfest und die Feier der lutherischen Jubiläen. Beide Erscheinungen dienten als »kollektive Rituale der Ausgrenzung« (163), zielten aber vor allem nach innen, auf die Festigung der kollektiven Identität. In Beziehung auf die innerstädtische konfessionelle Parität schreibt François diesen Erscheinungen eine stabilisierende Rolle zu: »Sie täuschen die konfessionelle Konfrontation vor, doch in Wahrheit besteht ihre Aufgabe darin, das Konflikt-

potential der Bikonfessionalität zu kanalisieren und zu entschärfen: es kann sich in einer theatralischen Form entladen, die stark ritualisiert und streng kontrolliert ist.« (163)

Die Internalisierung dieser »unsichtbaren Grenzen« belegt François an verschiedensten alltagsgeschichtlichen Elementen: Vornamen, Häuserschmuck, Kleidung etc. Am anschaulichsten wird er dann bei der Schilderung der Problematik der Mischehe und der Konversion, die als »Grenzverletzungen« die konfessionelle Scheidung als eine Art »Langzeithaft« erscheinen lassen. Und François macht sehr glaubhaft, daß die Konfessionalität mit ihrer Langzeitwirkung, die den anderen als Bewohner eines »inneren Auslandes« empfinden ließ (225), sich in der von ihm behandelten Zeit verfestigte. Ob der von François mehrfach bemühte Vergleich mit der deutschen Situation in den achtziger Jahren unseres Jahrhunderts tragfähig ist, muß allerdings die weitere Geschichte erst noch erweisen.

Klaus GERTEIS, Trier

Thomas McSTAY ADAMS, *Bureaucrats and Beggars. French Social Policy in the Age of the Enlightenment*, New York and Oxford (Oxford University Press) 1990, 384 p.

Der Staat, so forderte Montesquieu im 22. Buch des »*Esprit des lois*«, schulde allen Bürgern ein sicheres Auskommen, angemessene Nahrung und Kleidung sowie eine Lebensweise, die der guten Gesundheit nicht schade. Wie weit entfernt die französische Monarchie von der Verwirklichung dieses Postulats trotz der Bemühungen einer aufgeklärten Verwaltungselite auch am Vorabend der Revolution war, ist in zahlreichen Studien nachzulesen. Thomas McStay Adams' Publikation »*Bureaucrats and Beggars*« liefert für die französische Sozialgeschichte nun einen Beitrag, der sich gleichermaßen durch die Vielschichtigkeit der Fragestellung, die Qualität des Quellenstudiums wie durch den stringenten Aufbau auszeichnet.

Der Vf. geht von der wirtschaftlichen, sozialen und moralischen Realität der Armen im 18. Jahrhundert aus, analysiert die Perzeption dieser Wirklichkeit durch Bürokratie und Aufklärer, stellt deren Reaktion in Handeln und Denken dar und endet bei den Auswirkungen der Debatte um das Armutsproblem auf die Herausbildung eines revolutionären Klimas.

Um des »Bettlerunwesens« Herr zu werden – George Lefebvre schätzte die »*mendiants*« in normalen Zeiten auf bis zu 10% der französischen Gesamtbevölkerung –, standen dem absolutistischen Staat im wesentlichen nur Zwangsmittel sowie Palliative von zweifelhaftem Wert zur Verfügung. Die klassische *caritas* war nicht nur unwirksam geworden angesichts des quantitativen Ausmaßes von Armut, sie wurde den Obrigkeiten zunehmend suspekt als Anreiz zum Nichtstun. 1767 erging ein *arrêt du conseil*, der nicht nur das Betteln generell verbot und unter Strafe stellte, sondern auch als logischer Endpunkt einer neuen Phase armenpolitischer Initiativen die Einrichtung von *dépôts de mendicité* anordnete. Diese Armenhäuser unterstanden der Kontrolle der Intendanten und sollten verschiedenen Zwecken zugleich dienen: der Erhöhung innerer Sicherheit, der Sozialdisziplinierung, der Ausschöpfung brachliegender Arbeitskraft und der Rehabilitation ihrer Insassen. Welche Bedeutung diese neue staatliche Armenpolitik für die Fortentwicklung aufgeklärter Staats- und Gesellschaftskritik hatte, wird in vielen Dingen sichtbar: Kommissionen wie die Turgotsche von 1774/75 verfaßten umfangreiche Berichte über das Bettelwesen, die die öffentliche Diskussion beschäftigten; Akademien schrieben Preisfragen zu diesem Thema aus; schließlich wurde das Los der Insassen der Depots sogar Zündstoff für die Ermordung des Intendanten Bertier de Sauvigny durch eine aufgehetzte Pariser Menschenmenge.

So zwiespältig die Depots zu beurteilen sind, in der kritischen Auseinandersetzung mit diesem Instrument teils repressiver, teils jedoch präventiver Sozialpolitik wurden die geistigen und operativen Grundlagen moderner Sozialpolitik entwickelt. Indem der Arme nicht mehr als Vertreter eines eigenberechtigten Standes erschien, dem ursprünglich sogar eine religiös